

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 172 (2006)

Heft: 7-8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchempfehlungen von Experten

Heute mit Josef Feldmann, KKdt aD, Ehrenmitglied des IKRK

Eigentlich kam er schon als Kosmopolit zur Welt. Cornelio Sommaruga, Bürger von Lugano, wurde in Rom geboren und war damit automatisch schweizerisch-italienischer Doppelbürger. Sein Vater, der früher in London gearbeitet hatte, leitete auf der schweizerischen Gesandtschaft den Dienst für fremde Interessen. Die Mutter stammte aus einer lombardischen Familie und war stark von der französischen Kultur geprägt. Dank dem Beruf des Vaters kam Cornelio schon in jungen Jahren mit Vertretern zahlreicher Nationen in Kontakt. Aber er blieb jederzeit mit seiner Heimat eng verbunden.

Jürg Bischoff im Gespräch mit
CORNELIO SOMMARUGA
Diplomatie im Dienste der
Menschlichkeit
Verlag Neue Zürcher Zeitung 2004,
ISBN 3-03823-110-X.

Während einiger Zeit besuchte er das Gymnasium in Lugano. Den grössten Teil seines Studiums absolvierte er an der Universität Zürich, und als er dort den Titel eines Doktors der Jurisprudenz erwarb, waren ihm die deutsche Sprache und die schweizerische Mundart schon gleichermaßen vertraut. Den Militärdienst erlebte er als wertvolle Gelegenheit, die Schweiz und die Schweizer besser kennen zu lernen. Er beendete ihn als Hauptmann der Fliegerabwehrtruppen nach mehr als 1000 Diensttagen.

Die Karriere des Diplomaten war ihm in mancher Hinsicht vorgezeichnet, einerseits durch das Vorbild des Vaters, andererseits durch eine Weltoffenheit, die er sich schon in jungen Jahren angeeignet hatte. Einem kurzen Start auf der schweizerischen Botschaft in Den Haag folgten Einsätze als Botschaftssekretär in Köln (damals noch Standort der Botschaft) und in Rom. Dass sich der junge Diplomat in der Ambiance seiner Geburtsstadt sehr leicht zurecht fand, erscheint selbstverständlich. Viel mehr aber kam ihm seine Sprachgewandtheit und die unkomplizierte Freundlichkeit, mit der er andern Menschen begegnet, auf dem Posten in Köln zustatten. Das folgende Zitat verrät manches über ihn und seine Kollegen auf der Botschaft: «Ich hatte nie negative Vorurteile gegenüber den Deutschen, und ... ich habe unter den Deutschen nie ein problematisches Verhältnis gegenüber der Schweiz gespürt. Das Problem waren vielmehr die Schweizer Diplomaten. Sie waren alle Deutschschweizer und gegenüber Deutschland derart kritisch eingestellt, dass es mich manchmal beängstigte. Sie übten dauernd Kritik an Deutschland – natürlich auf Schweizerdeutsch.»

Während dreissig Jahren war Sommaruga fast immer in diplomatischen Funktionen tätig; aber er diente unter verschiedenen Flaggen. Nach dem Dienst auf der Schweizer Botschaft in Rom wurde er Stellvertretender Leiter der Schweizer Delegation bei den internationalen Wirtschaftsorganisationen in Genf, dann Stellvertretender Generalsekretär der EFTA, von 1976 bis 1980 Bevollmächtigter Botschafter im Bundesamt für Aussenwirtschaft, anschliessend Delegierter des Bundesrates für Handelsverträge und schliesslich Staatssekretär für Aussenwirtschaft. – Den Epilog auf diese erstaunlich vielseitige Karriere mag die folgende Reminiszenz bilden: «Hätte ich kein Schweizerdeutsch gesprochen und hätten meine Kontakte mit den vielen Deutschschweizern nicht in Mundart begonnen, wäre ich wahrscheinlich nicht bekannt genug geworden, um später im Bawi (Bundesamt für Aussenwirtschaft) Karriere zu machen. Und diese Karriere beim Bund und die damit verbundene Bekanntheit hat schliesslich auch zur Berufung zum IKRK geführt.»

Das geschah im Sommer 1987. Sommaruga war damals 55 Jahre alt. Über die Lage bei seinem Antritt als IKRK-Präsident berichtet er: «Kurz nachdem ich in Genf angefangen hatte, haben mir Komiteemitglieder zu verstehen gegeben, es müsse etwas Ordnung ins Haus kommen.» Mit dem «Haus» waren zweifellos die mehreren hundert in Genf etablierten Mitarbeiter der zentralen Dienste gemeint – vielleicht aber auch einzelne Mitglieder des Komitees. Der Begriff «Komitee» kann übrigens Verwirrung stiften. Er bezeichnet nämlich einerseits die gesamte, weltweit tätige Organisation, gleichzeitig aber auch dessen leitendes Gremium, dem rund zwanzig Persönlichkeiten angehören, und zwar ausschliesslich Schweizer Bürger. Diese Exklusivität hat ihre guten Gründe. Sommaruga erklärt dazu: «Wäre das IKRK tatsächlich international, wie sein Name suggeriert, würden sich sofort alle möglichen Vertretungsfragen stellen. Kontinente, Länder,

Sprachen, Religionen würden eine angemessene Vertretung auf allen Ebenen einfordern. Würde das IKRK nach solchen Gesichtspunkten ernannt, wäre eine Politisierung der Institution unausweichlich.» Das erscheint sehr einleuchtend – aber als Sommaruga sich beim damaligen Bundespräsidenten Alfons Egli meldete, um ihn über seine Wahl zum Präsidenten des IKRK zu informieren, erklärte dieser, es freue ihn sehr, dass diese hohe Ehre einem Schweizer zuteil werde.

Für «Ordnung im Haus» hat Sommaruga von seinem Amtsantritt an mit Nachdruck gesorgt. Noch wichtiger schien ihm aber der unmittelbare Kontakt mit den in allen Krisenregionen der Welt aktiven IKRK-Delegationen. In zahllosen, bisweilen gefährvollen Besuchen verschaffte er sich Einblick in die Leistungen seiner Mitarbeiter «an der Front». Das erwies sich als unerlässliche Hilfe bei der Beurteilung schwieriger Probleme. Dazu gehörte beispielsweise die Frage, wie lange die Präsenz einer Delegation in einem besonders gefährlichen Umfeld zu verantworten sei – eine Frage, die sich nach der Ermordung von sechs Delegierten in Tschetschenien mit besonderer Schärfe stellte. Oder es galt zu entscheiden, ob eine Delegation den Schutz bewaffneter Elemente annehmen könne, ohne ihre Unabhängigkeit in Frage zu stellen. Dazu erklärt Sommaruga kategorisch: «In der Unparteilichkeit, in der Neutralität und in der Unabhängigkeit kann und darf das IKRK keine Kompromisse eingehen.» Ein anderes Problem blieb am Ende von Sommarugas Präsidentschaft weiterhin pendent: Der aufreibende Streit um ein Schutzzeichen, unter das sich die Vertreter aller Religionen stellen würden.

Neben der Front, an welcher die Delegierten des IKRK wirken, gab es für Sommaruga noch eine andere, in mancher Hinsicht sogar wichtigere Front, nämlich diejenige der internationalen Beziehungen. Hier kamen Sommarugas Talente in einer Weise zum Zug, dass man wohl sagen könnte: Der Präsident des IKRK war gleichzeitig sein eigener Aussenminister. Er fand leicht den direkten Zugang zu allen Persönlichkeiten, welche damals die internationale Politik bestimmten, und gewann

SCHWEIZER SOLDAT

Aus dem Inhaltsverzeichnis
der Juli-Nummer

- Das Recht auf fairen Auftrag
- Übung ZEUS mit 8000 Mann
- Kampfpanzer und Führungssystem

ihr Verständnis für die Bedeutung und die Anliegen des IKRK. Seine Erfolgsbilanz ist eindrucksvoll. Daraus soll hier nur erwähnt werden, dass es ihm gelang, für das IKRK den Beobachterstatus bei der UNO zu erhalten. Darüber berichtet er: «Nun konnten wir vor der UNO-Generalversammlung sprechen, vor den Sicherheitsrat gehen und all die informellen Kontakte pflegen, die am Hauptsitz der UNO so wichtig sind. ... Das führte dazu, dass ich für besondere Anlässe nach New York reiste, um den Sitz des IKRK in der Generalversammlung einzunehmen. Da sass ich jeweils zwischen dem Vertreter des Vatikans und dem Sitz der PLO, auf dem gelegentlich Yassir Arafat sass

– und auf der gleichen Bank, auf der etwas weiter der Schweizer Vertreter sass.»

Am Ende seiner Präsidentschaft hatte Sommaruga die sonst für den Rücktritt übliche Altersgrenze schon um zwei Jahre überschritten. Aber das war für ihn kein Schritt in ein geruhiges Rentnerdasein. Er ist heute noch voll engagiert als Vorsitzender oder Mitglied verschiedener bedeutender Gremien. Dazu gehört ein Amt, das ihn besonders mit seiner früheren Tätigkeit verbindet: das Präsidium des Genfer Internationalen Zentrums für humanitäre Minenräumung. Er gehörte als IKRK-Präsident zu den Promotoren der Konvention von Ottawa über das Verbot von Antiperson-

nenminen, die schon bei ihrer Gründung von 122 Staaten unterzeichnet wurde.

Damit schliesst sein heutiges Engagement nahtlos an sein früheres Wirken an.

★ ★ ★

Das vorliegende Werk ist als Dialog aufgebaut und legt zu Recht das Schwergewicht auf Sommarugas Wirken als Präsident des IKRK. Dazu ist sein Gesprächspartner, Jürg Bischoff, sehr wohl berufen, stand er doch selber während rund zehn Jahren als Delegierter in verschiedenen Krisenregionen, als Pressesprecher und als Assistent des Präsidenten im Dienste des IKRK. ■

Mord an einem PfP-Kursteilnehmer in Budapest

Emil Safarov, 26, Leutnant der aserbaidschanischen Armee, wurde am letzten 13. April von den ungarischen Justizbehörden zu lebenslanger Haft verurteilt. Grund: Der Mord am armenischen Kollegen, Lt Gurgur Margaryan, 26, während des PfP-Kurses über englische Militärterminologie in Budapest.

Margaryan wurde im Schlaf mit einer Axt erschlagen und mit Messerstichen übersät. Ein Budapest Polizist berichtete, es handele sich um einen «ungewöhnlich grausamen» Mord.¹

Die Nationaldemokratische Partei Aserbaidschans (die aserbaidschanischen Grauen Wölfe) wählte Safarov für seine «Verdienste um das Vaterland» zum *Mann des Jahres 2005*. Der Parteivorsitzende erklärte weiterhin: «Es ist mir vollkommen egal, wie er den armenischen Offizier getötet hat. Wichtig ist, dass es jetzt einen «Gurgen» [gemeint ist Armenier] weniger gibt, und je mehr Aserbaidschaner Armenier töten werden, desto weniger werden sie.»² Am 7. März 2006 wurde Safarov vom Gericht für zu-rechnungsfähig erklärt, und am 13. April 2006 wurde er zu lebenslanger Haft verur-

teilt. Das Gericht schloss dabei eine Amnestie für dreissig Jahre aus.

Gurgens Zimmerkollege, der ungarische Kuti Balash, erklärte, dass es am ersten Kurstag eine Diskussion über internationale Konflikte gegeben habe. Am vorherigen Abend der Tat sassen viele Teilnehmer vor dem Fernseher – es gab den Fussballmatch Ungarn-Armenien. Danach sei er früh ins Bett gegangen. Margaryan sei zu Hayk Makuchyan gegangen, einem anderen Kursteilnehmer aus Armenien. Der Ungar erinnert sich nicht, um wie viel Uhr Gurgens ins Zimmer zurückgekehrt sei. Er weiss nur, dass er am frühen Morgen Licht sah und Lärm hörte. Danach sah er neben Gurgens Bett den aserbaidschanischen Leutnant mit einer Axt in der Hand. Auf sein Schreien hin reagierte Asarov mit beruhigenden Worten: er habe nichts gegen Ungaren und wolle ihm auch nichts antun. Danach verliess er das Zimmer. Dank der schnellen Reaktion der Teilnehmer und der alarmierten ungarischen Polizei konnte ein zweiter Mord vereitelt werden.³ Maj. Valter Fulop, Stadtpolizei Budapest, berichtete, wie brutal dieser Mord gewesen sei und dass der Beweggrund sehr wahrscheinlich politischer Natur gewesen sei. Die Axt sei vermutlich in Budapest gekauft worden, während eines Ausflugs der anderen Kursteilnehmer.

Der Richter des Bezirksgerichts von Budapest, András Vaskuti, begründete das Urteil mit der Brutalität der Tat und dem zweiten ver-suchten Mord. Am Schluss des Verfahrens habe Safarov scheinbar erklärt: «Mein Gewissen war vernebelt aufgrund der Provokationen und offensiven Ausdrücke der Armenier. Ich habe die Nerven verloren. Es wäre unfair, dies als vorsätzliche Tat zu betrachten.» Safarov hat die versuchte Ermordung des anderen Kursteilnehmers verneint.

Auch die Schweiz ist PfP-Mitglied. Die Partnerschaft für Frieden (PfP) wurde 1994 von der NATO gegründet, um nach dem Ende des Kalten Krieges Friede und Stabilität in

ganz Europa zu verbreiten. Mit der PfP offe-riert die NATO allen interessierten Staaten des Euro-atlantischen Raumes ein Forum zur sicherheitspolitischen Zusammenarbeit. PfP beinhaltet keine Verteidigungsgarantien, sieht jedoch Konsultationen mit den Partnerstaaten vor, die sich einer direkten Bedrohung ihrer territorialen Integrität, politi-schen Unabhängigkeit oder Sicherheit ausgesetzt sehen. Bis heute sind 27 Staaten der Einladung gefolgt.

Die Ziele der Partnerschaft für den Frieden sind seit der Gründung von 1994 dieselben geblieben. Es geht um: Demokratische Kontrolle der Streitkräfte; Transparenz in der Verteidigungsplanung und der Verteidigungs-haushalte; Fähigkeit zu friedensunter-stützenden Einsätzen auf der Grundlage eines UNO- und/oder OSZE-Mandats; Zusammenarbeit mit der NATO im Krisen-management, der zivilen Notfallplanung, der Luftverkehrsregelung und im Rüstungsbe-reich; gemeinsame Ausbildung und Teilnah-me an PfP-Operationen. Die Schweiz selber bietet auch verschiedene Kurse im Rahmen der PfP, wie z.B. den Workshop zum Code of Conduct der OSZE, den Schweizer Kurs für UN-Militärbeobachter und CENTROC, einen Kurs für die Zusammenarbeit zwis-schen Kommandanten und Rechtsberatern.⁴ Was sicher wichtig scheint, ist eine Sensibilisierung der Kurskommandanten über die verschiedenen Ethnien, die in ei-nem Kurs vertreten sind, und über mögliche Konflikte, die unter diesen ausbrechen könnten. Aus diesem Grund ist auch grosse Sorgfalt bei der Auswahl der Übungen zu tragen, die wenn möglich nur Fantasiename-nen benützen sollten und die im Geist der «Chatham House Rule»⁵ stattfinden sollten.

Dr. iur. Roberta Arnold,
Ehemalige Rechtsberaterin, Stab CdA,
IBV, Sektion KVR.